

Darf's
ein bisschen
Meer
sein?



Kreuzfahrt-Quickie

DARFS EIN BISSCHEN MEER SEIN?

KREUZFAHRT-QUICKIE



KARIN LINDBERG

Karin Lindberg 

INHALT

1. Ahoi
 2. Superman in Sicht
 3. Landgang
 4. Warten auf Superman
 5. Barcelona Olé
- Epilog
6. Danke...

AHOI



1 Ahoi

„Keine Affären mit den Gästen – auch nicht innerhalb der Crew“, tönte die Stimme der Personalchefin auch einen Tag später noch in meinem Kopf. Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, denn wenn ich eins nicht vorhatte, dann mich auf irgendeinem Kerl einzulassen. Am allerwenigsten das.

Ich schloss meine Augen für einen Moment und atmete die frische salzige Luft im Hafen von Palma de Mallorca ein. Die Sonne schien warm auf mein Gesicht und zum ersten Mal seit langem stellte sich so etwas wie Entspannung bei mir ein. Obwohl ich zum Arbeiten auf das Schiff gehen würde, fühlte es sich ganz und gar nicht danach an.

Ich hatte einfach nur von zuhause weggewollt – da ich mir eine sechsmonatige Weltreise nicht leisten konnte, kam es nur in Verbindung mit Arbeit infrage. Deswegen stand ich mit meinem Koffer hier und war im Begriff die „Mein Glücksschiff“ zu betreten. Kein Riesentanker, mit einer Besatzungsstärke von 750 Personen, nichts im Vergleich zu den neuesten, größeren Cruisern.

Ich öffnete die Augen und bemerkte, dass ein paar Meter entfernt ein Typ auf einem Koffer saß und mich beobachtete. Und was für ein Typ, wow. Er trug ein graues T-Shirt, das keinen Zweifel daran ließ, wie durchtrainiert er war. Seine Schenkel steckten in einer Jeans, an den Füßen hatte er Turnschuhe. Super sympathisch, krass attraktiv. Eigentlich müsste man sowas verbieten.

Wo ich eben noch dachte, mich könnte keinesfalls überhaupt irgendwann wieder einmal ein Mann interessieren, begegnete ich ihm. Getreu dem Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz von vor dreißig Sekunden. Ich war versucht, hysterisch aufzulachen, und machte mir eine geistige Notiz mich keinesfalls in eine Angestellten-Liebelei zu verstricken. Nicht, dass ich jemals eine Chance bei so jemandem hatte. Selbst wenn, wie solche Affären an Bord endeten, war hinlänglich bekannt. Einige Mitbewerberinnen auf meinen Job hatten im Wartezimmer die dollsten Geschichten erzählt. Offiziere wären die Schlimmsten, denn die hatten Einzelkabinen und konnten darin tun und treiben, was sie wollten. Fußvolk wie ich musste sich eine mit jemandem teilen. Ich war deswegen schon ein wenig nervös, hoffentlich war meine Kabinengenossin nett. Das würde ich spätestens heute Abend erfahren. Momentan zog Superman allerdings meine vollste Aufmerksamkeit auf sich. Er hatte einen sonnengebräunten Teint, mit kleinen Lachfältchen um die strahlendsten blauen Augen, die ich je gesehen hatte. Seine Lippen verzogen sich zu einem arroganten Lächeln, vermutlich wusste er, wie er auf Frauen wirkte. Ich stellte da keine Ausnahme dar. Absolut nicht.

Es lief wohl nach dem gleichen Prinzip, wie wenn man eine Weile auf Schokolade verzichten wollte. Sobald der Satz auch nur gedacht war, hatte man Lust auf ein Snickers.

Ich seufzte und griff nach meinem Koffer.

„Hi“, sagte er jetzt.

„Hallo“, gab ich zurück und schob mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Aus irgendeinem Grund machte mich der Typ nervös. Dass er hier saß konnte nur bedeuten, dass er auch an Bord arbeitete. Da mir das Mantra der Personaltante „Finger weg von Kollegen“, noch präsent in Erinnerung war, strich ich Superman gleich wieder von der Liste potentieller Kandidaten.

Moment mal. Welche Liste eigentlich?

Es gab keine Liste.

Ich suchte keinen Mann.

Ich hatte genug von Kerlen jeglicher Art. Egal wie sexy sie waren.

Wenn ich es mir nur oft genug vorsagte, vielleicht glaubte ich es dann irgendwann selbst.

Ich seufzte leise.

Im Grunde genommen hatte ich nur genug von einem: meinem Ex.

Aber da der ohnehin Geschichte war, konnte ich den getrost vergessen. Wenn das mal so einfach wäre. Leider strich man drei Jahre Beziehung nicht so leicht aus den Erinnerungen. Auch nicht, dass das Arschgesicht mich wochenlang mit irgendeiner dahergelaufenen Schlampe betrogen hatte, ehe ich ihm auf die Schliche gekommen war.

Gott, jetzt dachte ich schon wieder an ihn.

„Arbeitest du auch hier?“, fragte ich Superman, weil ich mir ein bisschen blöd vorkam nichts zu sagen und ich mich vom Desaster meines Lebens ablenken wollte.

Er nickte. „Jep. Tue ich.“

Ja, klar, ich Genie! Ich unterdrückte ein Augenrollen und entschied mich das Weite zu suchen. „Klasse, dann wünsche ich dir einen guten Start, man sieht sich.“

Ich nickte ihm zu und lief los. Leider stolperte ich über einen Stein und wäre beinahe hingefallen, konnte mich glücklicherweise gerade noch fangen. Großartig! Jetzt hielt er mich nicht nur für geistig minderbemittelt, sondern auch noch für gehbehindert. Ich grunzte leise.

„Alles okay?“, fragte er und mir fiel auf, wie angenehm seine dunkle Stimme klang. Ein bisschen rauchig und samtig. Mein Körper reagierte mit einer Gänsehaut, was in Anbetracht der Temperaturen hier auf Mallorca lächerlich war. Überhaupt war es absurd, aber leider nicht zu leugnen.

„Ja, bestens. Passiert mir ständig“, brabbelte ich. „Muss man sich nichts bei denken. Tschüssi.“

Tschüssi?

Gott, wer benutzte denn heute noch so ein bescheuertes Wort?

„Wie heißt du denn?“, rief er mir noch hinterher, aber ich sah zu, dass ich Land gewann.

Vielmehr: das Land verließ.

Hilfe! Wo war der Alkohol, wenn man mal welchen brauchte?

Nicht, dass ich viel trinken würde, aber meine Nerven lagen derzeit einfach blank. Zu viele Veränderungen und Katastrophen in zu kurzer Zeit. Meine Wohnung hatte ich aufgegeben, alles darin erinnerte mich an meinen Ex und bis ich mir darüber klar war, wo ich jetzt leben wollte, hatte ich mir ein halbes Zimmer auf diesem Kreuzfahrer hier gesucht. An Bord würde ich nicht viel Zeit haben, um über mein jämmerliches Leben nachzudenken. Die Arbeitszeiten glichen eher einer modernen Sklavenhaltung, aber das drumherum hatte sich doch irgendwie nett angehört. Immerhin bekam ich eine ganze Menge Länder zu sehen und es kostete mich gar nichts, im Gegenteil, ich bekam ein Mikrogehalt. Es gab außerdem ein

Mannschaftsdeck, auf dem ich mich in meiner Freizeit sonnen konnte und Kochen musste ich auch nicht.

Was wollte man mehr?

Richtig, gar nichts.

Für mich klang das derzeit jedenfalls ziemlich perfekt.

Hoffentlich begegnete ich Superman so bald nicht wieder. Wobei, bis dahin hatte der mich bestimmt vergessen. Ich war zwar nicht gerade hässlich, aber auch nicht besonders hübsch. Durchschnittlich. Mausgrau. Normal eben.

Moment mal, ich blieb stehen und schüttelte den Kopf über mich. Konnte mir doch egal sein, ob er mich heiß fand oder langweilig.

Gott, das war so eine Sache mit Regeln, sobald welche da waren, versuchte die Menschheit sie zu umgehen. Ich eingeschlossen. Ich schnitt eine Grimasse und suchte den Weg zu meiner Kabine.

Die nächsten Tage kam ich kaum zum Atmen, im übertragenen Sinne natürlich. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass an Bord eines Schiffes so viele Menschen zum Arzt rannten. Und mit welchen nichtigen Problemen, Wahnsinn. Egal, es war mein Job und ich musste sie ja nicht behandeln, sondern nur die Termine koordinieren. Nur die ekligen Sachen, mit denen sich unsere beiden Bordärzte nicht rumschlagen wollten, landeten bei mir. Verbandswechsel und solche Dinge. Nicht schön, aber ich war Leid gewohnt.

Gleichzeitig war ich überrascht, dass die Praxis auf dem Deck Anker – wie einfallsreich – so gut ausgestattet war. Von Röntgengeräten bis hin zu einem kleinen Operationssaal gab es alles – nicht, dass man Blinddärme hier entfernte. Für schwierige Fälle rief man den Helikopter, so hatte man es mir zumindest erklärt.

„Schönen Feierabend“, rief mir Doktor Baumann hinterher. Er war ganz nett, verbrachte sein siebtes Jahr auf dem Schiff. Vier Monate an Bord, zwei frei. Spannendes Konzept, nicht gerade familienfreundlich, aber das hatte Herr Baumann alles hinter sich – er war glücklich geschieden und Single. Wie ich, nur dass mein Ex mich schon vor der Hochzeit betrogen hatte.

Zum Glück war mein Chef nicht Superman. Ja, ich dachte tatsächlich noch immer an den Kerl vom ersten Tag, aber bis jetzt war er mir noch nicht wieder über den Weg gelaufen. Konnte gut sein, dass ich ihn nie wiedersah. 750 Mitarbeiter, erinnerte ich mich noch einmal selbst und fragte mich gleichzeitig, warum mir seine blauen Augen nicht aus dem Kopf gingen.

Meine Zellennachbarin Frederike – anders konnte man das Loch, in dem wir hausten, nicht bezeichnen – war super nett, aber auch ein bisschen seltsam. Sie hasste Menschen, eigentlich war sie hier dann völlig fehl am Platz.

Nach Feierabend ging ich in den Crewbereich und öffnete unsere Kabine mit einer Karte. Frederike lag ausgestreckt auf dem Bett und guckte an die Decke.

„Was ist los? Bist du krank?“, fragte ich.

„Nö, ruhe mich nur kurz aus.“

„Warum guckst du so komisch an die Decke?“

„Ich würde ja aus dem Fenster schauen, wenn wir eins hätten“, gab sie sarkastisch zurück. Wenn es das war, was fünf Jahre an Bord so eines Schiffes mit einem machten, dann würde ich ganz sicher nach sechs Monaten meinen Vertrag nicht verlängern.

Trotzdem musste ich grinsen, während ich mich umzog. „Kommst du mit zum Essen?“

„Klar, wieso nicht.“

„Wie war dein Tag?“

„Ich habe fünfzehn Menschen ein weißeres Lächeln beschert“, gab sie mit einem Seufzen zurück.

Frederike arbeitete in der Zahnarztpraxis und war für Bleaching und kleinere Schönheitskorrekturen zuständig.

„Ist das neuer Rekord?“

„Ich hab aufgehört zu zählen, das ist zu deprimierend.“

Sie schwang ihre Beine vom Bett, drehte sich ihre blonden Haare zu einem Dutt hoch und zwinkerte mir zu. „Soll ich ein Fläschchen Wein mitnehmen?“

„Alkohol ist doch nicht erlaubt.“

„So kannst du das nicht sagen, er ist nicht erwünscht, aber richtig verboten ist es nicht.“

„Du hast das Regelwerk zu deinen Gunsten ausgelegt.“

„Das passiert irgendwann ganz automatisch, glaub mir. Wenn wir nicht besoffen durch die Gänge fallen, interessiert es keinen, ob wir was trinken.“

„Na gut, dann nimm Wein mit.“

Frederike grinste und schnappte sich ihre Tasche. „Kein besonders guter Tropfen, aber mit Schraubverschluss, damit hat man keine Scherereien.“

„Alles klar.“

„Zum Besaufen reicht er jedenfalls.“

„Sagtest du eben nicht ...? Ach, egal“, ich winkte ab. „Lass uns gehen. Hoffentlich gibt's heute nicht schon wieder diese komischen Hackbällchen am Mitarbeiterbuffet. Ich fühle mich schon, als hätte ich bei Ikea angefangen.“

Wir schlenderten in den Crew-Speisesaal, schnappten uns ein Tablett und luden uns unser Abendessen auf. Natürlich gab es wieder Hackbällchen, ich wollte lieber nicht wissen, welche Tiere da untergemischt waren. Es war ja allgemein bekannt, dass der Einkauf

für Kreuzfahrtschiffe bei den Lebensmitteln sparte, wo sie nur konnten. Ich ging davon aus, dass sie bei der Crew noch weniger zum Bio-Rind greifen würden als ohnehin schon. Deswegen entschied ich mich für das vegetarische Curry, immer noch besser, als an BSE zu erkranken.

Ha, ich lachte innerlich. Als ob das hier noch jemand kannte. Die ganze Crew schien kaum älter als zwanzig zu sein, hauptsächlich Philipinos und Tunesier, die konnte man so richtig ausbeuten. Obwohl ich erst ein paar Tage hier war, hatte ich schon eine ganze Menge begriffen. Vor allem: sprich nie darüber, wie viel oder wenig du verdienst, es gibt garantiert irgendwo jemanden, der noch schlechter bezahlt wird als du.

Egal, das war mir ja vorher klargewesen, ich machte es ja nicht des Geldes wegen. Ich wollte weg, ich wollte vergessen, ich wollte die Welt sehen.

Alles, was ich derzeit jedoch zu sehen bekam, waren geschlossene Räume ohne Tageslicht. Fenster waren der neue Luxus.

Frederike und ich gingen aufs Mannschaftsdeck, es war zwar eigentlich nicht erlaubt das Essen mit rauf zunehmen, aber bis man uns wegschickte, würden wir es genießen. In der Hinsicht war es doch ganz gut, dass ich sie als alte Häsin an meiner Seite hatte.

Wir setzten uns auf eine Liege in der Ecke. Sie goss Wein in zwei Plastikbecher und hielt mir einen hin. „Prösterchen.“

„Prost“, gab ich zurück, dann trank ich einen Schluck.

Gott, also gut war das Zeug wirklich nicht, aber es musste reichen. War auch mal nicht schlecht für mich, back to the basics oder so ähnlich.

Wir aßen unser Abendmahl und leerten die Flasche – besser wurde das Zeug durchs rumstehen sicher auch nicht. Ich muss

zugeben, danach war ich wirklich ein bisschen beschwipst, ich vertrug einfach nicht viel.

„Ich bring mal unsere Tablett zurück“, bot Frederike an und ich sagte nicht Nein.

„Dann strecke ich mich hier mal so lange aus und gucke ein bisschen in den Himmel“, erwiderte ich dankbar.

„Ja, genieß die frische Luft, bis du wieder siebzehn Stunden unter LED-Lampen hängst. Bis gleich.“

Was das anging, saßen wir im gleichen Boot.

Ich gluckste über meinen lautlosen Witz.

„Na, was ist so lustig?“, hörte ich eine dunkle Stimme über mir.

Ich schrie und sprang auf die Beine.

Na ja, ich versuchte es zumindest.

Leider war meine Koordinationsfähigkeit nach dem Weingenuss eingeschränkt, so dass ich statt auf den Beinen auf meinem Hintern landete. Neben der Liege.

Scheiße.

Wo war das schwarze Loch, wenn man mal eins brauchte?

„Autsch“, stieß ich hervor und spürte, wie meine Birne knallrot anlief.

Zwei starke Hände halfen mir auf. „Alles okay?“

Ich schluckte und machte den Fehler, zu ihm aufzusehen und zu atmen.

Hilfe! Er roch fast noch besser als er aussah.

Augenblicklich schmolz ich dahin, ich konnte förmlich spüren, wie ich vor seinen Füßen zerfloss und als glückliche Pfütze endete.

„M-mh“, machte ich.

„Schön, dich wieder zu sehen“, sagte er. „Ich bin übrigens Torben.“

Was, er hieß nicht Superman?

Ich grinste und vergaß für eine Sekunde, dass ich mich gerade völlig blamiert hatte. Zu irgendwas war Alkohol also doch gut.

„Hast du auch einen Namen?“, hörte ich wieder diese samtige Stimme, die mich einlullte wie ein warmer Mantel.

„Nein, meine Eltern haben mich immer nur Kind gerufen“, gab ich zurück.

Er lachte. „Okay, Kind. Schön, dich kennenzulernen.“

Die Alarmglocken schrillten laut und deutlich, da gab es keinen Zweifel, ich konnte es nicht mit einem Nebelhorn verwechseln, das an Bord ausgelöst wurde. Es war eine sternenklare Nacht, von Nebel über dem Mittelmeer also keine Spur. Dieses Lächeln war gefährlich. Mein Herz war in Gefahr.

Schon wieder. Und das, wo es noch nicht mal die Sprünge nach der letzten Enttäuschung geheilt hatte.

„Wieso redest du mit mir?“, fragte ich und mir war dabei ganz klar, wie psycho ich klingen musste. Dennoch guckte ich ihn misstrauisch an.

„Weil ich dich kennenlernen möchte“, gab er zurück und hob eine Augenbraue.

Ich setzte mich auf die Liege, meine Knie hätten das keine zehn Sekunden länger mitgemacht. Er wollte mich kennenlernen?

Ha ha. Guter Witz.

Wohl kaum.

So viel hatte ich auch nach den paar Tagen an Bord begriffen: die große Liebe gab es hier nicht. „Dir ist schon bewusst, dass das sehr stark nach einer Anmache klingt“, gab ich argwöhnisch zurück. Vielleicht sah ich doof aus, aber so blöd war ich wirklich nicht.

Naja, vielleicht ein bisschen.

Mist.

Er setzte sich ungefragt neben mich und ich war versucht, mein Gesicht an seinen Hals zu drücken, nur um zu gucken, wie sich seine Haut an meiner anfühlte.

Irgendwie mochte ich seine Art. Ohne zu aufdringlich zu sein, machte er mir irgendwie klar, dass er mich gut fand.

Vermutlich war ich im Fusel-Rotweibrausch auf der Liege eingeschlafen und träumte. Wenn dem so war, dann hoffte ich, dass der Traum damit endete, dass er mich küsste.

Für alles andere war das Crewdeck irgendwie nicht intim genug. Nicht mal im Traum.

Vergessen waren alle Vorsätze, dass ich mich nicht ausnützen lassen würde.

Vielleicht konnte ich ja ihn benutzen. Wenn der Sex nur halb so gut war, wie er aussah, würde ich im siebten Himmel schweben.

„Wäre das denn so schlimm, wenn ich dich anmachen würde?“, fragte er mich jetzt.

Ich blinzelte. Nein, man konnte schlechtere Unterhaltungen führen. Definitiv. „Ehrlich gesagt, das, was ich am wenigsten brauchen kann, ist ein Mann.“

Mein Mund war mal wieder schneller als der Rest von mir.

„Tatsächlich?“ Er wirkte überrascht. Ein wenig amüsiert vielleicht.

„Ja, absolut. Nicht mal für einen One-Night-Stand. Vor allem nicht für sowas“, erinnerte ich mich doch noch an meine guten Vorsätze.

Kein Techtelmechtel mit Kollegen.

„Deutliche Worte. Soll ich dir ein Geheimnis verraten?“ Er war mit seinen Lippen dicht an mein Ohr gerückt, so dass ich kaum merklich erschauerte.

Ich nagte an meiner Unterlippe und versuchte, das Prickeln zwischen uns zu ignorieren. „Klar, wieso nicht“, gab ich so lässig wie möglich zurück.

Genau genommen brannte ich darauf, zu hören, was in ihm vorging.

Vermutlich ahnte er das.

„Ich komme mir gerade ziemlich bescheuert vor“, sagte er mit einem schiefen Grinsen. Er war wieder ein Stück von mir abgerückt.

Ein Jammer.

Nein, nein! Das wollte ich doch.

„Ach, wieso das denn?“, fragte ich und hob eine Augenbraue.

„Normalerweise bin ich nicht der Typ, der neue weibliche Crewmitglieder einfach so anspricht.“

„Ja, klar.“ Ich verzog meine Lippen und glaubte ihm kein Wort. Vermutlich hatte er mehr Kerben an seinem Bettpfosten als ich Euros auf dem Konto.

„Um ganz ehrlich zu sein.“ Er zögerte. „Ach was, vergiss es.“

„Nee, komm. Das ist jetzt unfair. Was wolltest du sagen?“, hakte ich nach. Das wollte ich dann doch hören.

Er rieb sich über die Stirn. „Ich weiß nicht, ob ich deinen Eindruck von mir damit nur noch verschlimmbessere.“

„Es hat dich ja niemand gezwungen, mit mir zu reden“, scherzte ich.

„Stimmt, aber ich wollte einfach wissen, wer du bist.“

„Wieso?“

Mein Gott, jetzt stellte ich mich aber doch ein wenig zu blöd.

„Ist das so schwierig zu verstehen?“ Seine blauen Augen funkelten amüsiert.

„Nein, im Grunde nicht.“ Er konnte unmöglich die Wahrheit sagen, sicher war das seine Masche. Torben hieß er, erinnerte ich mich. Torben suchte mit Sicherheit was Nettes fürs Bett und ich war die Neue...

Ich fuhr fort: „Sorry, Torben, ich hab gerade ne komplizierte Beziehung hinter mir und ich will auch an Bord keinen Stress. Auch wenn ich neu bin, kenne ich die Geschichten. Und ich habe auch Augen im Kopf. Hier wird ja mehr ge-punkt-punkt-punkt“, ich malte Gänsefüßchen in die Luft, „als in jedem Swinger-Club. Nicht, dass ich schon mal einen besucht hätte“, fügte ich noch schnell hinzu und merkte, dass ich noch nervöser wurde.

Verdammt.

„Du hast absolut recht, und ich wollte jetzt auch nicht gleich mit dir schlafen, ich wollte nur wissen, wie du heißt.“

„Also, du wolltest nicht?“ Ich spürte eine sengende Hitze über meinen Hals nach oben kriechen. Meine Wangen fingen an zu brennen.

„Vielleicht sehe ich so aus, keine Ahnung“, seine Mundwinkel zuckten. „Aber ehrlich, ich wollte wirklich nur wissen, wer du bist. Fürs erste jedenfalls.“

Ich fächelte mir Luft zu. „Gott, das ist mir so peinlich. Ich habe überreagiert, das liegt nur daran, dass ich einen Sitzen habe. Meine Kabinen-Nachbarin und ich haben ein bisschen Wein getrunken, der lässt mich gerne mal falsche Schlüsse ziehen“, plapperte ich und schaute auf meine Hände.

Ich könnte einfach über Bord springen, dann wäre dieses peinliche Gespräch vorbei. Während ich die Strecke von meiner Liege bis zur Reling abschätzte, sprach er weiter.

„Alles gut. Können wir vielleicht noch mal von vorne anfangen?“

Ich atmete gepresst aus. „Das wäre mir sehr recht.“ Ich linste vorsichtig zu ihm, Torben lächelte, stand auf und positionierte sich vor mir.

„Hallo, ich bin Torben. Bist du neu auf dem Schiff?“ Er neigte seinen Kopf ein wenig.

Ich stand auf und reichte ihm meine Hand. „Franziska, eigentlich sagen alle Franzi zu mir. Ich arbeite auf dem Anker-Deck in der Praxis.“

„Freut mich.“

„Mich auch.“

Unsere Hände berührten sich und mir wurde schwindelig. Seine Haut war warm, weich, seine Finger kraftvoll und stark.

„Also, wenn ich dich wiedersehen will, muss ich mich nur ohnmächtig werden und du kommst und behandelst mich?“, fragte er jetzt und ließ meine Hand los. Meine Haut prickelte. Ach was, mein ganzer Arm kribbelte nach dieser Berührung.

Scheiße, ich saß in der Klemme. Er war heiß. Ich war ihm schon halb verfallen.

Das war dumm.

Gefährlich.

„Ich fürchte, nein. Ich bin Arzthelferin. Wenn du umkippst, schicken sie erst mal einen Doc“, erklärte ich ihm.

„Was muss ich dann tun, dass du dich um mich kümmerst?“ Wow, also den Hundeblick hatte er drauf. Ich lächelte.

„Keine Ahnung, um ehrlich zu sein. Oder nein“, ich atmete aus. „Ich habe mich drei Jahre um einen Idioten gekümmert, mein Bedarf an Kümmern ist gedeckt.“

„Verstehe, das klingt sehr vernünftig.“ Er rieb sich das Kinn. „Dann muss ich mir wohl was Klügeres überlegen.“

Ich hatte keine Ahnung, was er damit meinte, aber nachfragen wollte ich auch nicht. Leider platzte ich vor Neugier. „Weißt du“, sagte ich schließlich mit einem leisen Seufzer. „Ich verstehe das total.“

„Was meinst du?“ Er furchte die Stirn.

„Na, dass es hier so viele Affären gibt.“

„Ja?“

„Ja, es fühlt sich ja schon ein bisschen wie Urlaub an – wenn man mal die krassen Arbeitszeiten ausblendet. Aber ansonsten? Weit weg von zuhause, obwohl man sehr eng mit so vielen Menschen zusammen lebt, ist man sich doch sehr nah. Es ist irgendwie anonym und doch familiär. Eine ziemlich seltsame Mischung, die ich bisher noch nicht kennengelernt habe. Und ich weiß auch noch nicht, wie ich das finden soll.“

„Wo kommst du her? Irgendwo aus dem Süden. Bayern? Dein Akzent ist irgendwie süß.“

„Österreich, um genau zu sein.“

„Ah, schön.“

„Und du?“

„Hamburg.“

„Und? Frau und Kinder zuhause?“

Er guckte mich an, als hätte ich versucht, ihn mit einem Kleinwagen zu überfahren. Dann lachte er. „Also, dass du nicht direkt bist, kann man dir nicht vorwerfen.“

Ich nahm seine Hand und suchte nach einem Ring. „Nicht mal ein weißer Fleck am Finger, aber es gibt ja Männer, die tragen nie einen.“

„Einen was?“

„Ehering natürlich.“

„Glaubst du, ich wäre verheiratet?“

„Möglich ist alles – vor allem hier.“ Ich blickte mich um.

Er verzog seinen Mund. „Ich weiß, was du meinst. Aber ich kann dir versichern, dass ich Single bin.“

Ich begriff erst jetzt, wie seltsam er mein Verhalten finden musste. Aber die Vergangenheit hatte wohl eine Art Betrüger-erschnüffel-Bulldogge aus mir gemacht. „Tut mir leid, du musst mich

ja echt für bescheuert halten“; sagte ich deshalb. „Aber ich habe halt nur keine Lust auf Schlamassel. Obwohl du wirklich sehr nett bist.“

Torben schaute mich an, lange und sehr intensiv. So intensiv, dass mein Puls in die Höhe schnellte. Und das, wo er sich gerade erst ein wenig beruhigt hatte. So viel dazu.

„Nett?“, wiederholte er. Sein Gesicht war ein einziges Fragezeichen.

„Mehr kann ich nicht sagen, wir kennen uns ja nicht.“ Ich merkte, wie sich meine Mundwinkel nach oben bogen.

„Wie kommst du eigentlich ... ach vergiss es. Du findest mich also nett. Na, immerhin. Darauf kann man doch aufbauen. Vielleicht trinkst du die nächste Flasche Wein ja mit mir? Ich hatte dich vorhin schon eine ganze Weile beobachtet und eigentlich nur auf den richtigen Moment gewartet, dich anzusprechen.“

Ich schnappte nach Luft. „Bist du ein Stalker oder sowas?“

„Nein, also, bis jetzt nicht.“ Er grinste breit.

Ich lachte. „Gut. Ich glaube, ich sollte ins Bett gehen. Allein.“

„Dann schlaf gut, Franz.“

„Man sieht sich.“

„Wirst du das jetzt immer sagen, wenn du vor mir davonläufst?“

Mit einem Augenzwinkern ging ich davon und rief ihm über die Schulter zu. „Mal sehen, wie sich das entwickelt.“

Es wäre ein echt cooler Abgang gewesen, wäre ich nicht mit dem Knie gegen eine andere Liege gelaufen. So fluchte ich unterdrückt und hastete davon.

SUPERMAN IN SICHT



O kay, Superman hieß also gar nicht Superman, sondern Torben. Seit unserem kleinen Plausch auf dem Mannschaftsdeck hatte ich ihn nicht wiedergesehen und so langsam fragte ich mich, ob ich einem Phantom nachjagte. Also gedanklich zumindest, natürlich hatte ich ihn nicht wirklich gesucht. Umgesehen hatte ich mich ein bisschen, aber das war doch normal, man ging ja schließlich nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt. Vielleicht sollte ich ihn im Geiste in Phantom-Man umtaufen, denn Superman flog doch eigentlich ständig mit seinem wehenden Cape irgendwo herum. Torben hingegen schien wie vom Erdboden verschluckt.

Der Gedanke ließ mich schmunzeln. Ich saß hinter dem Tresen im Bordhospital und drückte immer wieder mit der Spitze des Kugelschreibers auf einen Block. Heute war nichts los. Gar nichts. Ich hatte nicht mal einen stinkenden Patienten, dem ich ein neues Pflaster aufkleben musste. Was vermutlich daran lag, dass das Schiff gerade im Hafen von Malta eingelaufen war, das Ziel dieser Kreuzfahrt. Alle Gäste gingen von Bord.

Nun ja, nicht alle. Die Crew blieb natürlich, bis die nächsten Gäste eintrafen, was nicht vor morgen sein würde.

Ich seufzte und schaute zum wiederholten Mal auf die Uhr, noch eine Stunde. Ein energisches Klopfen am Türrahmen ließ mich zusammenfahren. Und dann stand Torben vor mir.

In Uniform.

Heilige Scheiße. So heiß. Hilfe. Ich bekam keine Luft mehr.

Ich war im Kreuzfahrt-Himmel gelandet.

„H-hallo“, brachte ich irgendwie hervor.

Er grinste und entblöste eine ganze Reihe strahlend weißer Zähne. Er hatte definitiv keine Behandlung bei Frederike nötig.

„Hi, wie geht's?“, sagte er und lehnte sich mit den Unterarmen auf meinen Tresen. Ein Hauch seines Rasierwassers wehte zu mir herüber und ich musste ein Seufzen unterdrücken. Niemand durfte so gut riechen und so gut aussehen.

Hach.

Aber das hatte ich ja schon bei unserer ersten Begegnung festgestellt.

„Bestens, und selbst? Brauchst du einen Arzt?“, versuchte ich lässig zu scherzen.

Er zwinkerte und seine blauen Augen funkelten verräterisch. „Nein, aber eine Krankenschwester.“

Ich lächelte verschlagen. „Wo drückt denn der Schuh?“

„Oh, das kann ich Ihnen doch nicht hier in aller Öffentlichkeit zeigen, Schwester Franzl.“

„Ha ha, guter Versuch.“ Ich lachte. „Aber keine Chance, ich geh sicher nicht mit dir in einen Behandlungsraum.“

Zu schade eigentlich. Aber im Job war ich wohl vernünftiger als in meinem restlichen Leben.

Er seufzte gespielt theatralisch. „Bedauerlich.“

„Sag mal, was ist das eigentlich für eine Uniform?“ Ich sah mir seine Schulterklappen genau an, aber da ich noch nie viel Ahnung

und Verständnis für Figuren und Formen gehabt hatte, erschloss sich aus seinem Dress kein geheimer Code seines Status' an Bord für mich.

„Sie ist jedenfalls nicht aus dem Kostümverleih“, meinte er und wackelte anzüglich mit den Augenbrauen.

Ich winkte ab und gluckste. „Ist ja auch wirklich egal, aber ich muss sagen, so langsam verstehe ich das Klischee von wegen Männern in Uniform.“

Er schaute kurz irritiert, dann begriff er, was ich meinte und verzog seine Lippen zu einem sexy Grinsen. „Sehr nett, das werte ich mal als Kompliment. Sag mal, wann hast du heute Feierabend?“

„Ich, wieso?“, gab ich sehr dümmlich zurück. Ich Idiotin.

„Ist sonst noch jemand da?“ Er grinste und mein Magen zog sich nervös zusammen.

„Du hast wohl einen Clown gefrühstückt.“

„So ungefähr. Also, wann kann ich dich abholen?“

„Moment mal, ich hab doch gar nicht zugesagt. Wozu überhaupt?“

„Zu einem kleinen Ausflug mit romantischem Abendessen.“

„Kommt nicht infrage.“

Er guckte mich so überrascht an, dass ich laut lachen musste. „Sorry“, sagte ich.

„Ach, komm schon. Ein Abendessen wird dich nicht umbringen.“

„Mich vielleicht nicht, aber was ist mit dir. Mein Humor ist nichts für Jedermann.“

Er guckte verdutzt, dann lachte er. „Ich lasse es gerne darauf ankommen. Bisher habe ich es ja relativ unbeschadet überstanden.“ Torben zwinkerte mir zu.

Mein Mund klappte auf, dann warf ich ihm den Kugelschreiber an die Brust. Ich suchte nach einem Wort, mit dem ich ihn beschimpfen

konnte, ohne ihn wirklich zu beleidigen, aber irgendwie wollte mir außer *sexy Matrose* nichts einfallen, also versuchte ich es damit. „Du sexy Matrose.“

„Das hast du jetzt nicht wirklich gesagt.“ Er schaute mich aus großen, blauen Augen an.

„Doch.“ Ich setzte mich ein wenig aufrechter hin.

Er schüttelte den Kopf und rieb sich die Stirn. „Jetzt bin ich hier extra in meiner Offiziersuniform aufgekreuzt, dass du mich nicht wieder abblitzen lässt und dann so was. Sexy Matrose! Tse. Tse.“

Ich konnte nicht anders, aber seine amüsiert-schockierte Reaktion fand ich so lustig, dass ich schon wieder laut lachen musste. Dann kamen seine Worte bei mir an. „Offizier“, meinte ich tonlos. „Du bist Offizier an Bord.“

Auch das noch. Mir wäre ja jemand von niederem Rang lieber gewesen. Von Offizieren hatte ich bisher nur schlechtes gehört. Das waren die schlimmsten. Vielleicht saß doch noch eine Frau zuhause. Ich dachte nach.

„Ist das so schlimm? Du sagst es, als hätte ich die Syphilis.“

„So ungefähr.“ Ich verzog meine Lippen.

Nein, mit einem Offizier konnte ich kein Techtelmechtel eingehen. Das ging nicht.

„Was, wieso das denn?“ Er schien das nicht zu begreifen, was im Grunde ein Punkt für ihn war. Vielleicht war er aber auch nur ein guter Schauspieler.

„Irgendwie kommt mir die Diskussion bekannt vor, hatten wir doch schon mal. Ich sage: an Bord geht es nur um das eine, du sagst, das stimmt, aber nicht bei dir. Und dann erzählst du mir, dass du Offizier bist. Und das habe ich schon kapiert, die sind die schlimmsten.“

Nach allem was ich in der kurzen Zeit gehört und gesehen hatte, musste man sich von denen auf jeden Fall fernhalten.

„Ich verstehe es immer noch nicht“, meinte er mit einem Stirnrunzeln.

„Ach komm“, ich verzog meinen Mund. „Offiziere treiben es am wildesten an Bord, weil die Einzelkabinen haben.“

Torben hob die Augenbrauen, seine Stirn war gerunzelt. „Du glaubst also echt, dass ich nur was zum Vögeln suche?“

Es so klar und deutlich aus seinem Mund zu hören schockierte mich irgendwie. Auch er wirkte ehrlich verletzt. Ich öffnete und schloss meine Lippen, aber eine passende Antwort fiel mir nicht ein. Das Funkeln in seinen Augen war erloschen, er wirkte nicht ertappt, sondern getroffen. Vielleicht war er ja doch der eine, der es ernst meinte? Ich war unsicher geworden, während mein Puls raste.

Schweigen breitete sich zwischen uns aus und ich begriff, dass ich es vermutlich versaut hatte. Aber sowas von.

Ein Jammer.

Scheiße.

Bis jetzt hatte ich versucht, mir einzureden, dass ich nur mildes Interesse an ihm hatte. Aber das war gelogen. Natürlich wollte ich mit ihm ausgehen, auch wenn es mich in Probleme stürzen würde.

Sechs Monate an Bord waren ja gar nicht so lange, wenn es nicht funktionierte mit uns. Außerdem konnte man sich auf dem riesigen Schiff prima aus dem Weg gehen, wenn man wollte.

„Tut mir leid“, sagte ich zerknirscht. „Ich verstehe total, wenn du jetzt einfach abhaust und die dumme Tussi, die alles kompliziert macht, durch eine ersetzt, die einfach und unkompliziert ist.“ Ich schluckte und es wunderte mich, wie viel es mir ausmachte. Im Grunde kannte ich ihn ja überhaupt nicht.

„Angenommen“, erwiderte er zu meiner Überraschung.

„Angenommen?“ Ich blinzelte irritiert.

„Jetzt guck nicht so, als hätte ich dir gesagt, du hättest drei Ohren.“ Er grinste schief. „Also, wann hast du Feierabend? Dann zeige ich dir ein bisschen was von Malta.“ Er hob die Hände. „Und bitte, fang jetzt nicht davon an, wie vielen ich vor dir das gleiche Angebot gemacht hätte, habe ich nämlich nicht. Keiner einzigen.“

„Okay, meine Lippen sind verschlossen. Aber sowas von. Zipp.“
Ich tat so, als zöge ich einen Reißverschluss zu.

„Großartig! Dann sehen wir uns an Land. Wann?“

„In einer Stunde ungefähr. Ist das okay?“

„Sehr gut, bis später. Ich freue mich.“

„Ich mich auch.“

Das tat ich wirklich, gleichzeitig stellte ich mir die jetzt noch einzig wichtige Frage: Was zur Hölle sollte ich anziehen?

LANDGANG



Mit klopfendem Herzen ging ich kurz nach fünf von Bord, Torben entdeckte ich sofort. Obwohl er in seiner Uniform wirklich zum Anbeißen ausgesehen hatte, war er mir in Jeans und T-Shirt irgendwie lieber – menschlicher. Wobei, vielleicht konnten wir die Uniform doch noch mal ins Liebesspiel mit einbauen. Ich grinste.

Stopp, rief ich mich innerlich zur Ruhe. Mal nichts überstürzen, ich war doch schließlich diejenige gewesen, die ihn ständig und total kindisch daran erinnert hatte, dass sie keine Affäre suchte, und nun dachte ich schon an Rollenspiele?

Gott, ich war unmöglich, dabei stand ich nicht mal auf sowas. Bis jetzt jedenfalls. Anscheinend setzte mir die Kreuzfahrt-Seeluft doch irgendwie zu, wenn ich damit auf derart seltsame Ideen kam.

„Hallo“, rief ich und winkte ihm zu.

Er lehnte lässig an einer Säule und stellte seinen Fuß daran. „Hi, wie schön, dass du gekommen bist.“

„Hast du daran gezweifelt?“

„Ein bisschen vielleicht“, er grinste und kam auf mich zu.

„Na, jetzt bin ich ja da.“ Es fühlte sich seltsam an, fast so, als ob das ein Date wäre. War es ja eigentlich auch.

Hatte ich mir Gedanken gemacht, wie es enden sollte?

Ein Teil von mir schrie: unter ihm.

Ein anderer Teil schrie, pass bloß auf. Mein Herz lag nach dem Ende meiner Beziehung noch immer in Scherben, eigentlich bestand damit also gar keine Gefahr, dass mir was passieren konnte. Erst mal musste jemand es wieder zusammensetzen, Stück für Stück. Ich bezweifelte, dass dieser eine Torben war.

Ja, er war gutaussehend.

Ja, er war witzig.

Ja, er war sympathisch.

Aber das reichte nicht, ich hatte keine Ahnung, ob er zuverlässig war und überhaupt...

Gott, ich war echt zu blöd. Dass das ein Date war, hieß ja nicht gleichzeitig, dass irgendjemand von uns auf der Suche nach der großen Liebe war. Das wusste ich – das wusste er. Also eigentlich alles schick.

Oder?

Ich war mir nicht sicher, ich hatte noch nie eine Affäre mit jemandem, in der es nur um Sex ging. Wollte ich das denn?

Ich war mir nicht sicher.

„Was ist los?“, fragte er mich jetzt.

„Keine Ahnung, bist du Hellseher?“

Er lachte. „Schön wärs. Dann wüsste ich, was ich tun könnte, damit du nicht so skeptisch guckst.“

„Tut mir leid, ich habe einfach Angst, dass ich es zu kompliziert mache.“

Torben nahm meine Hand. „Was genau ist dein Problem?“ Er schaute mir tief in die Augen und mir blieb die Luft weg. Sie waren so ausdrucksstark und leuchtend, dass ich nicht anders konnte, ich ließ mich auf ihn, auf den Abend ein.

„Alles gut, lass uns gehen. Wohin überhaupt?“, fragte ich als wir über den Platz schlenderten.

„Ich kenne da ein nettes, ruhiges Plätzchen. Aber vorher wollte ich noch was zu essen besorgen. Und was zu trinken natürlich.“

Ich verstand seine Anspielung auf unsere Unterhaltung auf dem Crewdeck. „Du weißt ja, ich vertrage nichts.“

„Keine Sorge, ich habe nicht vor dich abzufüllen.“

„Wenn ich nachher nicht pünktlich zurück bin, schlägt meine Kabinennachbarin Alarm“, scherzte ich.

„Ja, ist klar. Keine Angst, ich bringe dich unbeschadet zurück.“

Außerhalb des Geländes stiegen wir in ein Taxi, fuhren zu einem Supermarkt und kauften etwas Brot, Oliven, Schinken, Käse, Weintrauben und Wein natürlich. Das heißt, Torben kaufte es. Ich wollte ihm Geld geben, aber er weigerte sich, es zu nehmen. Und weil ich nicht noch mehr Stress machen wollte, ließ ich ihn bezahlen.

Etwas später gelangten wir zu einem abgelegenen Strand, der Sand fühlte sich warm unter meinen Füßen an, eine leichte Brise zupfte an meinem Haar. „Wow, wir sind alleine hier.“

„Sagte doch, ein Geheimtipp.“ Sein Lächeln war entwaffnend. Herzlich. Echt.

Wir gingen ein Stück, bis er die Tüten auf einem Felsen abstellte. Die Aussicht war großartig, die Abendsonne glitzerte im Mittelmeer. „Und, was denkst du?“

„Es ist ganz wundervoll. Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde, aber ich bin froh, keinen zu sehen. Also, außer dir meine ich. Das war eine ganz schöne Umstellung für mich, dass man auf dem Schiff quasi rund um die Uhr mit irgendwem zusammen ist.“

„Ja, das kann ich mir vorstellen.“

„Wie ist es mit dir?“, fragte ich, während Torben unsere Einkäufe aus den Tüten nahm und hübsch anrichtete.

„Ich bin jetzt schon eine Weile dabei, aber ich verstehe was du meinst.“

„Definiere eine Weile.“

„Zu lange. Eigentlich will ich Schluss machen.“

Ich wusste nicht, wie ich seinen Gesichtsausdruck deuten sollte. „Und? Wie gefällt es dir?“ Gott, wie blöd war ich eigentlich. Er hatte doch eben gesagt, dass er keine Lust mehr auf die Seefahrt hatte. Also meinte er es vielleicht doch ernst?

„Ach, eigentlich ganz gut, aber ... es ist schon ein bisschen, wie du sagst.“ Er zuckte die Schultern und schraubte den Verschluss der Weinflasche auf. „Ich merke, dass ich langsam an einen Punkt komme, wo ich sehe, dass es mich langweilt. Ich habe die Welt gesehen, der Reiz, jeden Tag woanders zu sein, ist verflogen.“

„Ja, das kann ich irgendwie verstehen. Wobei, für mich ist gerade das sehr spannend, aber ich bin ja ein Frischling.“ Ich lächelte ihn plötzlich schüchtern an. „Wie alt bist du eigentlich?“

Torben schenkte uns in Plastikbecher ein. „Zweiunddreißig. Und du?“

„Neunundzwanzig. Sorry, das sollte hier jetzt nicht zur Fragestunde mutieren.“ Ich nahm meinen Wein entgegen, unsere Fingerspitzen berührten sich und ich zuckte leicht zusammen. Er musste es auch gespürt haben, denn er sah mich wieder auf diese intensive Weise an, die meinen Puls in die Höhe trieb.

„Schon okay, darf ich auch was fragen?“

„Klar.“

„Wieso hast du anfangs so eine schlechte Meinung über mich gehabt?“

Ich spuckte meinen Wein im hohen Bogen aus. „Was? Hab ich doch gar nicht.“

Er lachte und klopfte mir auf den Rücken. „Du bist davon ausgegangen, dass das Einzige was ich von dir will, Sex ist.“

Ich spürte, dass ich schuldbewusst rot anlief. „Ja, irgendwie schon. Stimmt das denn nicht?“

Er nahm sich eine Olive. „Nein, ehrlich gesagt, war das nicht mein erster Gedanke.“

„Jetzt würde ich gerne wissen, was du als Erstes gedacht hast?“

„Ich fand, dass du ein bisschen verloren ausgesehen hast und gleichzeitig warst du so voller Energie, wie du da vor dem Schiff gestanden und die Augen geschlossen hattest. Das hat mich irgendwie fasziniert. Du hast mich fasziniert, ich wollte dich unbedingt kennenlernen. Das will ich immer noch.“

Schmetterlinge. Herzklopfen. Verlangen. Ich schluckte „Und was willst du jetzt?“

Er wandte sich mir zu. „Jetzt würde ich dich gerne küssen.“

„Also doch nur eine Bettgeschichte.“ Ich lächelte leise, während mein Herz bis zum Hals hinauf schlug. Die Luft zwischen uns flimmerte.

„Mir ist klar, dass das so aussieht, als wäre es genau das. Aber ich kann dir ehrlich sagen, dass ich mich noch nie in diesen vier Jahren mit jemandem aus der Crew getroffen, geschweige denn eingelassen habe. Nicht so, jedenfalls.“

„Und auch nicht mit jemandem von den Gästen?“

„Nein, auch das nicht.“

Er legte mir eine Hand an die Wange. „Wollen wir jetzt lange darüber diskutieren wie meine Absichten dir gegenüber sind? Lass es mich dir zeigen.“

Seine Augen verdunkelten sich, dann küsste er mich und ich vergaß, was ich erwidern wollte.

Torben legte seine Lippen auf meine und die Welt um uns herum verschwamm. Vorsichtig liebte er meinen Mund und ließ seine Hände in meine Haare gleiten. Ich rückte ein Stück näher zu ihm heran und erwiderte den Kuss. Seine Zunge spielte mit meiner und raubte mir den Verstand. Verlangen schoss durch meine Adern und ein süßes Ziehen in meiner Mitte stellte sich ein.

Viel zu schnell löste er sich von mir. Er räusperte sich. „Wow“, stieß er hervor.

Ich schluckte und legte einen Finger an meine vom Küssen geschwellenen Lippen. „Ja“, war alles, was ich hervorbrachte.

Mir ging so viel durch den Kopf, aber ich konnte es nicht in Worte fassen. Ich war fassungslos, dass ich jemanden, den ich kaum kannte, geküsst hatte – und, dass es mir gefallen hatte.

Ich würde es jederzeit wieder tun. Mehr als das. Ich wollte ihn.

Ob das schlau war?

Vermutlich nicht.

„Was denkst du?“, fragte er mich sanft.

„Ich überlege, was das hier wird.“

„Wir lernen uns kennen, was glaubst du?“

„Ja, das schon, aber ... vielleicht sollten wir da einen Gang zurückschalten. Ich habe keine Ahnung, wer du bist.“

„Deswegen sind wir doch hier.“

„Ja, schon richtig. Aber, im Grunde ist es hier doch wie im Urlaub. Wie sieht dein normales Leben aus?“

„Das ist mein normales Leben.“

„Ja, jetzt, aber du bist ja wohl nicht zweiunddreißig Jahre auf einem Schiff gewesen. Was hast du vorher gemacht?“ Ich atmete hörbar aus. „Tut mir leid, ich bin viel zu schnell. Vergiss es.“

„Nein, das ist schon okay.“

„Ich möchte mich nicht Hals über Kopf in den Schlamassel stürzen.“

„Wieso Schlamassel?“

Ich lachte auf. „Ach, komm. Mir ist klar, dass es hier nicht um die große Liebe geht. Ein bisschen Sex und dann gehen wir unserer Wege.“

„Ist es so?“

„Ich habe bisher nur Geschichten gehört, dass Leute Affären hatten, dass Menschen ihre Partner, die zuhause sitzen betrügen – noch niemand hat mir erzählt, dass er in der Crew seinen Traumpartner gefunden hat.“

„Ach so meinst du das.“ Sein Tonfall war schärfer geworden. „Schon klar, obwohl du mich nicht kennst, weißt du bereits, was ich alles nicht will. Ich finde eigentlich, dass das nicht fair ist.“

Ich biss auf meine Unterlippe. „Ja, vermutlich nicht.“

„Du bist sechs Monate auf dem Schiff?“, fragte er.

„Ja, wieso?“

„Ich habe einen Vorschlag für dich.“

„Wird das jetzt so ein komischer Sex-Deal?“

Er lachte und legte den Kopf in den Nacken. „Herrlich, ich liebe deinen Humor. Nein, das wird kein Sex-Arrangement.“

Hm, eigentlich ein bisschen schade. Ich hob eine Augenbraue. „Was dann?“

„Zwei Wochen sind schon um, bleiben noch fünfeinhalb Monate ist gleich zweiundzwanzig Wochen.“

„Wow, im Rechnen bist du spitze“, scherzte ich.

„Ein Date pro Woche, mehr möchte ich nicht. So lernen wir uns langsam kennen. Ansonsten treffen wir uns nicht, keine Nachrichten

oder heimliche Küsse. Am Ende der Zeit sehen wir, ob wir zueinander passen oder nicht.“

„O-kay“, gab ich langgezogen zurück. „Und woher weiß ich, wo wir uns treffen? Das klingt für mich doch nach so einer Art Sex-Vereinbarung.“

„Wenn du nicht willst, werden wir nicht miteinander schlafen, obwohl ich das natürlich schade fände.“ Er lächelte anzüglich. „Aber Franz, ich meine es ernst. Ich würde dich gern kennenlernen, als Mensch.“

„Puh, das ist alles ein bisschen viel auf einmal.“

„Ich verstehe, dass du Zeit brauchst. Und, du kannst mir ja jederzeit sagen, wenn du mich nicht mehr sehen willst.“

„Und was ist mit dir?“

„Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich nicht genug von dir kriegen kann.“

Sein intensiver Blick raubte mir den Atem und ließ die Schmetterlinge in meinem Bauch aufflattern.

Er nahm meine Hand in seine. „Jede Woche ein Date. Zweiundzwanzig Dates.“

„Das ist eine ganze Menge.“

„Genug, um herauszufinden, ob wir uns leiden können.“

„Und was, wenn dem so wäre?“

„Dann kündige ich.“

„Und wo willst du dann hin?“

„Wo willst du hin?“

Ich lächelte. „Ich schätze, dass ich zurück nach Österreich gehen würde, mein Job wartet dort auf mich. Aber was ist mit dir? Was ist dein Beruf?“

„Ehe ich auf dem Schiff angefangen habe, hatte ich meine eigene Firma.“

„Was ist damit passiert?“

„Genau genommen hatte ich mit zwei Kumpels ein Start-up.“

„Ist es schiefgegangen?“

„Nein, ganz im Gegenteil. Es lief super gut.“

Ich verstand nicht ganz. „Aber?“

„Bei den beiden ging es irgendwann nur noch ums Geld, darauf hatte ich keine Lust mehr. Ich bin ausgestiegen.“

„Oh. Und was möchtest du machen?“

Er rieb sich das Kinn. „Das weiß ich noch nicht. Vielleicht finden wir das in den nächsten zweiundzwanzig Wochen gemeinsam heraus?“ Er gab mir einen Kuss auf den Mund. „Ich würde mich freuen.“

Ich war perplex, aufgeregt und schwebte sicher ein paar Zentimeter über dem Boden. Das klang nicht so, als ob er mich ausnutzen wollte. „Unser nächstes Date? Wo wird das sein?“

„Das schöne ist, wer kann schon sagen, er lernt die Frau seines Lebens an zweiundzwanzig verschiedenen Orten kennen. Lass dich überraschen.“

Und dann küsste er mich erneut, dass mir hören und sehen verging.

WARTEN AUF SUPERMAN



*A*ls ich an Bord zurückkehrte, fand ich Frederike in unserer Kabine, wo sie sich gerade die Fußnägel pink lackierte. „Hi“, sagte ich und ließ mich aufs Bett fallen.

„Na, wie wars?“

„Ich weiß auch nicht.“

„Geht es ein bisschen konkreter?“

„Okay, er ist heiß.“

„Hast du mit ihm geschlafen?“

„Was? Nein!“

„Aber ihr habt rumgemacht.“

Die Erinnerung an seine Küsse trieben mir das Blut ins Gesicht.

„Wir haben uns geküsst.“

„Mehr nicht?“

„Na hör mal, das war unser erstes Date!“

„Na und? Manche haben schon schneller miteinander gevögelt.“

Ich lachte. „Kann sein, aber so bin ich nicht.“

„Weiß er das auch? Wie heißt er überhaupt?“

„Torben. Du kennst ihn nicht?“

„Glaubst du, ich kenne mehrere hundert Leute an Bord? Der hat sich bislang ganz gut versteckt gehalten.“

Hoffnung keimte in mir auf, vielleicht stimmte es ja, was er mir sagte.

„Hm. Wie ist es eigentlich bei dir? Hattest du schon mal Affären auf dem Schiff?“

Frederike tauchte den Pinsel erneut ein. „O ja, hatte ich. Aber glaub mir, das führt zu nichts.“

Ich hatte es befürchtet, dabei klang das aus Torbens Mund ganz anders. Ich seufzte. „Ich weiß.“

„Wie geht’s denn jetzt weiter? Wann trifft ihr euch wieder?“

„Dann willst du mir nicht davon abraten?“

„Schätzchen, jeder muss seine eigenen Fehler machen.“ Sie grinste.

„O glaub mir, Fehler habe ich in meinem Leben schon genug kennengelernt. Mein Ex ist ein großer zum Beispiel.“

„Du könntest mit Torben einfach ein bisschen Spaß haben.“

„Was ist, wenn ich das nicht will?“

„Also, Liebes, wenn du auf der Suche nach der großen Liebe bist: vergiss es. Die gibt es vielleicht, aber nicht auf dem Crewdeck. Da wirst du nur enttäuscht werden.“

Ich nagte an der Innenseite meiner Wange und versuchte, das dumpfe Pochen in meinem Bauch zu ignorieren. „Wir werden sehen.“

Zu spät.

Es war zu spät.

Ich hatte mich schon in ihn verguckt und alles, woran ich noch denken konnte, war, wann er mich das nächste Mal küssen würde. Und ob es für immer sein könnte.

Ich war ein hoffnungsloser Fall.

Gleichzeitig fühlte ich mich herrlich lebendig.

„O je“, seufzte sie und fing an die Nägel des linken Fußes zu lackieren. „Du bist verknallt.“

„Ich? Auf keinen Fall.“ Lügen gehörte noch nie zu meinen Stärken. Ich drückte mir das Kissen aufs Gesicht.

„Spuck schon aus, was in deinem Kopf vor sich geht.“

Vorsichtig lugte ich hervor. „Wir treffen uns einmal in der Woche, bis mein Vertrag beendet ist. Zweiundzwanzig Dates, um uns kennenzulernen.“

„Das klingt abgefahren.“

„Ist es irgendwie auch, aber gleichzeitig ziemlich spannend. Ich werde mich nicht in irgendwas stürzen. Nach sechs Monaten war es das mit der Kreuzfahrt für mich, ich geh wieder zurück. Ich merke ja jetzt schon, dass ich mich nach den Bergen, der frischen Luft und meiner Familie und meinen Freunden sehne. Auf Dauer wäre so ein Leben nichts für mich hier an Bord.“

Tatsächlich nervte mich das Leben auf engem Raum heute schon. Ich war einfach nicht für sowas geschaffen. Aber jetzt hatte ich noch einen Grund es durchzuziehen. Torben.

„Weiß er das auch? Dass du nicht für immer an Bord bleiben willst.“

„Er sagt, dass er selbst genug davon hat.“

„Oha, so ist das also. Na, das ändert die Sache. Und dass man hier mal die Nase voll hat, kann ich wiederum gut verstehen. Geht mir ähnlich, aber mir fehlt ein bisschen die Perspektive. Und wie geht's weiter?“

„Vielleicht stelle ich ja nach dem vierten Date fest, dass er ein Idiot ist.“

„Was die wahrscheinlichste Variante ist“, fügte Frederike an.

„Wir werden sehen...“

Tatsächlich dachte ich in den kommenden Tagen viel zu oft an ihn, hielt in meiner Freizeit nach ihm Ausschau, nachts träumte ich von seinen Küssen.

Ich war schon ganz schön dämlich, aber träumen war schön und hielt mich davon ab, Heimweh zu bekommen. Mir war, bevor ich auf das Schiff gekommen bin, nicht klar, wie sehr ich meine Heimat, Freunde und Familie vermissen würde. Ich sehnte mich nach den kühlen Nächten und der klaren Luft, bisher waren wir auf dem Mittelmeer gewesen und ich stellte immer mehr fest, dass mir diese Temperaturen nicht behagten. Ich freute mich auf die Nordfahrten nach Norwegen, Island und Dänemark. Morgen stand aber erst einmal Barcelona an, und ich hatte vor mir die Stadt anzusehen, vielleicht ja mit ihm.

Als ich nach Feierabend zum Abendessen ging, sah ich ihn mit ein paar anderen Typen an einem Tisch sitzen. Sie unterhielten sich, er bemerkte mich nicht und ich wollte nicht aufdringlich wirken, deswegen schnappte ich mir ein Tablett, lud mir etwas Pasta und einen Salat auf und ging nach draußen. Das Essen schmeckte fad und die Nudeln waren viel zu lange gekocht, aber es machte satt.

Ich war erschöpft und wollte heute früh schlafen gehen, deswegen stand ich, nachdem ich aufgegessen hatte, direkt auf. Ich zuckte überrascht zusammen, als Torben vor mir auftauchte. „Huch!“, rief ich aus.

„Hi“, sagte er. „Ich wollte dich nicht erschrecken.“

„Kein Problem, ich war in Gedanken.“

„Ich hoffe, du hast an mich gedacht?“

Ich lächelte schwach. „Das hättest du wohl gerne.“

„O ja.“ Er zwinkerte mir zu. „Hast du morgen Zeit für mich?“

„Warte, ich schaue mal in meinen überfüllten Terminkalender“, scherzte ich. „Äh, ja, habe ich.“

„Großartig. Wann hast du Schluss hier?“

„Schon früh, zwischen elf und vier habe ich Zeit, danach muss ich noch mal in die Praxis.“

„Also werde ich dich nicht zu einer Weinprobe mitnehmen.“

„Besser nicht.“

„Alles klar, dann freue ich mich. Um elf auf dem Kai?“

„Großartig.“

„Bis morgen, schlaf schön.“

„Äh, danke. Du auch.“

Und dann ging er, keine Berührung, kein Gespräch, kein gar nichts.

Es fühlte sich seltsam und gleichzeitig irgendwie verboten an. Aufregend.

Leider musste ich mir eingestehen, ich mochte es. Vor allem mochte ich ihn.

Und wie!

BARCELONA OLÉ



Natürlich hatte ich den ganzen Vormittag über ständig auf die Uhr geschaut, so dass mich mein Chef Dr. Baumann irgendwann fragte, ob mit mir alles in Ordnung war. Ich gluckste und sagte, ja, aber Barcelona hätte es mir besonders angetan.

Er lächelte verständnisvoll. „Ja, ich erinnere mich noch. Als ich angefangen habe, habe ich auch bei jedem Hafen Herzklopfen bekommen. Das hört irgendwann auf.“

„Ja, das sagen viele.“

Er hob eine Augenbraue, kommentierte aber nichts mehr, bis auf: „Schönen Tag dann, bis heute Abend.“

„Danke, Ihnen auch.“

Ich nahm meine Füße in die Hand, zog mir ein leichtes Sommerkleid und Sandalen an, ehe ich von Bord ging. Die Touristen waren schon früher ausgeströmt, es hatte klare Vorteile, wenn man etwas später unterwegs war. Ich konnte Torben nirgends entdecken, also ging ich ein paar Meter und fing gerade an mich zu fragen, ob er noch kam, als ich Schritte hinter mir hörte.

„Sorry, bin aufgehalten worden.“

Erleichterung durchströmte meinen Körper, ebenso wie ein heißes Prickeln.

Torben stand vor mir und sein Blick zog mich förmlich aus. Ehe ich noch etwas erwidern konnte, küsste er mich. Und Mann, was das für ein Kuss war.

Deutlicher konnte man nicht sagen: ich will dich.

Ich seufzte leise an seinem Mund und schmiegte mich an ihn.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange wir hier standen, irgendwann lösten wir uns voneinander. Er atmete mindestens so schwer wie ich, sein Blick war verhangen. Dann lächelte er und verschränkte seine Finger mit meinen. „Komm mit, Liebes.“

Liebes.

O Gott.

Hatte ich mich da gerade verhört?

Nein, hatte ich nicht.

Er musste mein Zögern gespürt haben. „Zu schnell?“, fragte er mit einem amüsierten Funken, während er mich zu einem Cabrio führte.

„Was ist das?“

„Ein Mietwagen“, erklärte er mir und öffnete die Beifahrertür für mich.

„An den Service könnte ich mich gewöhnen“, erwiderte ich grinsend.

Er gab mir einen Kuss auf die Stirn. „Das hoffe ich.“

Mein Bauch fuhr Achterbahn. Wow, das klang wirklich ehrlich. Und das Verrückteste: ich glaubte ihm.

Torben setzte sich neben mich und ließ den Motor an, dann brausten wir los. Fahrtwind spielte mit meinen Haaren, ich genoss das Leben mit einem attraktiven Mann an meiner Seite. Wir fuhren eine gute halbe Stunde zu einem abgelegenen Strand.

Überraschenderweise war außer uns niemand hier. „Was ist denn hier los?“, fragte ich perplex.

Torben holte eine Strandtasche aus dem Kofferraum. Dann schlenderten wir in die Nähe des Ufers. Der Sand war so heiß, dass wir am Ende anfangen zu rennen.

Lachend sprangen wir bis zu den Knöcheln ins Wasser, um die heißen Sohlen abzukühlen. Ich schmiegte mich an Torben und genoss es, seine Hände auf meinen Hüften zu spüren. Jetzt war ich froh, dass außer uns niemand hier war.

Viel zu früh, löste er sich von mir, breitete das Handtuch aus. Dann wurde es spannend, er zog Shirt und Hose aus, bis er nur noch in Badeshorts vor mir stand. Ich hatte einen Bikini darunter.

„Sollen wir uns abkühlen?“, schlug er vor.

„Sofort!“, gab ich lachend zurück und stürzte mich als Erste ins Wasser. Es war nur im ersten Moment kalt, dann war es sehr angenehm. Wir plantschten ein wenig, bis wir irgendwann im hüfthohen Uferbereich ineinander verschlungen dastanden und uns küssten. Dieser Mann machte mich wahnsinnig. Ich konnte einfach nicht genug von ihm und seinen Lippen bekommen.

„Scheiße“, stieß ich hervor. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich zweiundzwanzig Dates aushalte, bis wir zusammen schlafen und unser gemeinsames Leben planen.“

Ups. Das war mir so rausgerutscht.

Torbens Hände lagen auf meinem Hintern. „Ich bin froh, dass du das sagst“, seine Stimme klang belegt. Wie ernst es ihm war, spürte ich an meinem Bauch. Er war mindestens so erregt wie ich.

Er nahm meine Hand und führte mich zum Badetuch, dort setzten wir uns. Er zog mich auf seinen Schoß, schob mir eine Strähne hinters Ohr. „Ich weiß, dass es verrückt klingt, was ich gleich sagen werde.“

Ich horchte auf. Mein Herz stolperte, als ich das Glühen in seinem Blick entdeckte. Ich nickte nur. Er sprach weiter.

„Franzi, es ist absoluter Wahnsinn, aber als ich dich gesehen habe, bevor du an Bord gegangen bist, wusste ich, dass du die eine bist, nach der ich mein ganzes Leben gesucht habe.“

Ich schluckte.

Das passierte hier gerade nicht wirklich. Mein Mund wurde trocken wie die Sahara, während das Blut durch meinen Körper rauschte. „Torben“, stammelte ich völlig verwirrt.

Er legte mir einen Finger auf die Lippen. „Scht, Liebes. Lass mich kurz sagen, was mir auf der Seele brennt.“

Ich lächelte. Spätestens bei *Liebes* hatte er mich.

Torbens Hand glitt in meinen Nacken. „Franzi, ich habe mich in dich verliebt.“

O Gott.

Ich war so erleichtert, dass er diese Worte sagte, denn mir ging es genauso.

Es war absurd, aber es stimmte.

„Mir geht es genauso“, wisperte ich.

Und dann küsste er mich noch einmal, als wäre es das erste Mal. Seine Lippen liebkosten meine, seine Zunge spielte mit meiner. Gott, wie schön das alles war. So aufregend und echt.

„Lass mich dir die Welt zeigen, auf meine Weise“, flüsterte er an meinem Ohr und bedeckte meinen Hals mit tausend Küssen.

„Wie meinst du das?“, gab ich verwirrt, halb von Sinnen zurück.

„Schmeißen wir alles hin, verlassen wir das Schiff. Noch heute.“

Ich schnappte nach Luft. Gleichzeitig packte ich gedanklich bereits meinen Koffer.

„Du meinst das ernst?“

Er lächelte mich verliebt an und ich wusste, dass es stimmte. „Und wie. Ich habe lange gewartet, bis ich dir begegnet bin, aber ich bin mir so sicher wie noch nie in meinem Leben. Du bist die Richtige.“

Du willst die Welt sehen? Deswegen hast du den Job doch angenommen?“

Ich nickte, benommen vor Glück. „Ja“, hauchte ich, unfähig auch nur ein anderes Wort herauszubringen.

„Dann suchst du die Ziele aus und wir fahren gemeinsam hin, bis wir irgendwo einen Ort finden, an dem wir bleiben wollen.“

Ich blinzelte, mein Magen kribbelte, mein Herz klopfte schnell. „O mein Gott“, wisperte ich.

„Ist das ein Ja?“ Ich hörte das Lächeln aus seiner Stimme, seine Stirn lehnte er gegen meine.

„Das ist ein Ja“, hörte ich mich erwidern und dann verschloss ich seinen Mund mit meinem und dabei war es mir völlig egal, ob uns jemand zuschaute. Ich wollte ihn. Hier und jetzt. Für immer.

EPILOG



Zwei Jahre nach unserem Beschluss am Strand, öffnete ich die letzte Umzugskiste. Mein Rücken schmerzte, meine Knie taten mir weh, aber ich war glücklich. Ein Dauerzustand, von dem ich nie geglaubt hatte, dass er mal für mich gelten würde.

Torben kam grinsend mit einem Hocker in unsere Finca, die wir auf Mallorca gekauft hatten. „Das wars“, sagte er, dann nahm er meine Hand und zog mich mit sich in den Garten. Wir ließen uns auf eines der Sofas fallen und lagen uns in den Armen. Der Blick aufs Meer war großartig. Ich liebte es, nicht so sehr, wie ich ihn liebte, aber es war dennoch großartig.

„Zuhause“, murmelte ich und streichelte über seinen flachen Bauch.

„...ist da, wo du bist, mein Herz.“

Ich schmiegte mich an ihn und legte meine Hand über seine. Unsere Eheringe funkelten in der untergehenden Sonne. Zuerst haben wir die Welt bereist und uns auf alle Arten und immer wieder neu kennengelernt. Je mehr ich mit Torben erlebt habe, desto tiefer wurde meine Liebe und Zuneigung zu ihm.

In Indien sind wir auf Elefanten geritten, in China haben wir Tibet bereist, in Australien schliefen wir im Outback und in Afrika haben

wir in einem Reservat kleine Giraffen gehätschelt. In Europa sind wir auf den Spuren der Römer gewandelt, bis wir schließlich entschieden haben, dass Mallorca fürs Erste unser Zuhause sein würde. Ich habe mir ein kleines Töpferstudio eingerichtet, Torben bastelt an einer neuen Firmenidee. Langweilig wurde es uns bis jetzt noch nie. Das schöne ist, dass wir auch gemeinsam Nichtstun können. Das ist auch wichtig.

Er ist nicht nur meine große Liebe, er ist auch mein bester Freund. Meine zweite Hälfte. Früher dachte ich immer, sowas gibt es gar nicht: bis ich ihm begegnet bin.

„Ich liebe dich“, flüsterte ich ihm zu.

„Ich liebe dich mehr“, erwiderte er und brachte auch zwei Jahre nach dem ersten Geständnis noch immer die Schmetterlinge in meinem Bauch zum Flattern. Jeder Schritt mit ihm wurde zu einem Abenteuer, bei dem wir beide die Hauptrolle spielten. Ich liebte jede Sekunde davon und freute mich auf das nächste Kapitel unseres Lebens, dem noch unzählige folgen würden.

DANKE...



...**D**ass Du diese kleine Geschichte gelesen und hoffentlich auch genossen hast.

Ich freue mich sehr, wenn du mir auch auf den sozialen Medien folgst, oder zu meinen Büchern in den Shops Bewertungen schreibst. Für uns Autoren ist es wichtig online Feedback zu bekommen, wir leben nicht nur davon, dass die Bücher gekauft und gelesen werden, sondern auch, dass man darüber spricht.

Hier geht's zu den sozialen Medien:
[Facebook](#)
[Instagram](#)

Und hier geht's zur Gruppe, wir sprechen über alles Mögliche – natürlich geht's hauptsächlich um Bücher: [Facebook-Gruppe](#)

Um nichts zu verpassen, kannst du hier meinen [Newsletter](#) abonnieren. Als Dankeschön erwartet dich eine besondere Überraschung.

Bis dahin, alles Liebe!
Deine Karin